

Matthäus 21,33–44: Das Gleichnis von den Weingärtnern

Predigt am 31. Dezember 2006 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„³³Hört ein anderes Gleichnis: Es war ein gewisser Hausherr, der pflanzte einen Weinberg, zog einen Zaun darum, grub eine Kelter darin, baute einen Wachturm, verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes. ³⁴Als nun die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. ³⁵Aber die Weingärtner ergriffen seine Knechte und schlugen den einen, den anderen töteten sie, den dritten steinigten sie. ³⁶Da sandte er wieder andere Knechte, mehr als zuvor; und sie behandelten sie ebenso.

³⁷Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen! ³⁸Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe! Kommt, laßt uns ihn töten und sein Erbgut in Besitz nehmen! ³⁹Und sie ergriffen ihn, stießen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn.

⁴⁰Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er mit diesen Weingärtnern tun? ⁴¹Sie sprachen zu ihm: Er wird die Übeltäter auf üble Weise umbringen und den Weinberg anderen Weingärtnern verpachten, welche ihm die Früchte zu ihrer Zeit abliefern werden.

⁴²Jesus spricht zu ihnen: Habt ihr noch nie in den Schriften gelesen: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unseren Augen‘? ⁴³Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das dessen Früchte bringt. ⁴⁴Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ (Matthäus 21, 33–44)

Einleitung

Unser heutiger Predigttext gehört in die letzte Gruppe der Gleichnisse, die vom Herrn Jesus Christus geredet wurden. Wir befinden uns, zeitlich gesehen, bereits in der Woche seiner

Kreuzigung, und, was den Ort betrifft, in Jerusalem. Beim letzten Mal hatten wir davon gesprochen, daß nun das Thema des Gerichts immer mehr in den Mittelpunkt rückt. Und das ist kein Zufall. Etliche Monate lang war Jesus durchs Land gezogen, hat dem Volk Israel das Wort Gottes verkündet, hat sich selbst in großer Deutlichkeit als der erwartete Messias offenbart, hat das Volk zur Buße und zur Bekehrung, zur Umkehr zu Gott aufgerufen. Und während einige durch sein Wort und Werk glaubten und ihm nachfolgten, wurden viele andere immer mehr verhärtet. Das betraf insbesondere die geistlichen Führer Israels, die ihren Sitz in Jerusalem, in der Hauptstadt, hatten.

Es ist gut, sich ab und zu an eine Tatsache zu erinnern, die auch in unseren Tagen, und gerade in unseren Tagen, oft verdrängt wird: Jesus Christus ist eben nicht *nur* der Heiland und Retter, den man nach Belieben annehmen kann oder auch nicht. Nein, Christus ist auch der Richter. Ja, er hat sich ans Kreuz nageln lassen, er ist in den Tod gegangen, er hat den Tod überwunden, und er sitzt jetzt zur Rechten Gottes. Das ist die Gegenwart. Aber zur Gegenwart gehört auch, daß ebendieser Christus schon auf dem Weg ist, um über die Welt und die Menschheit zu richten. „Siehe, ich komme bald!“ lautet die mehrfache Warnung im letzten Buch der Heiligen Schrift, der Offenbarung. Und das Wort „bald“ ist hier besser zu übersetzen mit „eilends“ oder „schnell“. Er ist schon unterwegs!

Was wird also geschehen, wenn der Herr aus dem Himmel zurückkommt, um Gericht zu halten? Warum wird und muß er überhaupt Gericht halten? Diese Frage wird in dem sogenannten „Gleichnis von den Weingärtnern“ beantwortet. Wir wollen dieses Gleichnis unter drei Gesichtspunkten betrachten:

1. Der unfruchtbare Weinberg
2. Die sündigen Weingärtner
3. Der verherrlichte Eckstein

Der unfruchtbare Weinberg

Das Bild vom Weinberg ist uns schon sehr vertraut. Es begegnet uns an vielen Stellen in der Bibel, auch in den Gleichnissen, denken wir etwa an die Arbeiter im Weinberg oder auch an den Feigenbaum im Weinberg, den wir übrigens an dieser Stelle vor genau einem Jahr behandelten.

Die Bedeutung dieses Bildes ist grundsätzlich immer dieselbe: Der Weinberg, der sehr kostbar, sehr wertvoll und auch sehr pflegebedürftig ist, steht stellvertretend für das Volk Gottes in der Welt. Und dabei haben wir im unmittelbaren Kontext vor allem an Israel, die Juden, zu denken. Gerade für unseren heutigen Text ist es aufgrund des Zusammenhangs konsequent, den Weinberg mitsamt den Weingärtnern in Israel zu verorten. Aber wenn wir es dabei belassen würden, hätten wir ein Problem. Wir würden nämlich unsere Zeit ver-

schwenden, indem wir uns mit einem Text befassen, der uns außer ein paar historischen Informationen nichts zu sagen hat.

Aber bedenken wir das bekannte Sprichwort: Wer A sagt, muß auch B sagen. Auf uns angewendet heißt das: Wer „Israel“ sagt, muß auch „Gemeinde“ sagen. Die Kirche des Alten und des Neuen Bundes ist eins. Sie mögen eine unterschiedliche Gestalt haben, aber im Wesen sind sie eins. Es gibt nur eine Kirche, und es hat immer nur eine gegeben. Es gibt auch nur einen Christus. Es gibt auch nur einen Weg zum Heil, nämlich durch Glauben an Christus. Und es gibt auch nur ein Gericht, das am Ende der Zeit die Menschheit als ganzes und auch die Kirche als ganzes betreffen wird.

Somit sind dieser Weinberg und die Weingärtner im engeren Sinn ein Bild für Israel, aber im weiteren Sinn ein Bild für die Gemeinde, wie sie sich durch alle Zeiten hindurch in der Welt offenbart hat.

Diejenigen, die dieses Gleichnis hörten, wußten jedenfalls genau, von wem Christus hier redete: Gleich im Anschluß, in V. 45, heißt es: „Und als die obersten Priester und die Pharisäer seine Gleichnisse hörten, erkannten sie, daß er von ihnen redete.“ Von Israel. Die obersten Priester im besonderen und das ungläubige Volk im allgemeinen hatten sich schuldig gemacht, daß der Weinberg keine Früchte brachte. Dieser Teil, dieser übergroße Teil des Volkes Israel wie auch des heutigen Namenschristentums, wird hier angesprochen. Das Thema des Gleichnisses ist nicht, daß es gar keine Früchte in Gottes Weinberg gibt. Denn ein Überrest, der sehr wohl seine Frucht bringt, ist immer da. Den hat Gott sich immer abgesondert. Dieser Überrest ist hier aber nicht angesprochen. Angesprochen ist der gottlose Teil des vorgeblichen Volkes Gottes, wie er sich durch alle Zeiten und Generationen hindurch offenbart.

Übrigens ist das Bild, das der Herr von dem Hausherrn und seiner Sorge für den Weinberg zeichnet, sehr schön. Wir finden es mit fast den gleichen Worten etwa auch in Psalm 80 und in Jesaja 5 wieder. Was hat der Hausherr, der natürlich niemand anderes als Gott ist, nicht alles getan? Er hat den Weinberg gepflanzt, in schöne, fruchtbare Erde. Er hat einen Zaun gezogen, um wilde Tiere fernzuhalten. Er hat eine Kelter gegraben, damit die Trauben nicht verderben, sondern zu gutem Wein verarbeitet werden können. Er hat einen Wachturm gebaut, damit kein Fremder sich an den Reben vergreifen kann, um sie zu zerstören oder zu rauben. Kurzum: Was hat Gott nicht alles getan, um seinem Volk das Heil zu offenbaren? Wir wollen nicht jedes genannte Element mit bestimmten historischen Ereignissen verknüpfen. Aber doch erkennen wir viele heilsgeschichtliche Tatsachen wieder: das fruchtbare Land Kanaan, die Schranken des Gesetzes, in dem Gott dem Volk seinen Willen offenbarte, sein Eingreifen, um die mächtigen Feinde Israels abzuwehren – gerade neulich ist uns das in der Geschichte Hiskias sehr deutlich dargestellt worden.

Was hat Gott nicht alles getan? Ist es da nicht normal, daß er auch entsprechende Früchte erwartet? Früchte der Dankbarkeit? Selbstverständlich. Das war Israels Berufung, und das ist auch immer noch die Berufung der Gemeinde. Aber diese Früchte bestehen nicht aus äußerlichen Lippenbekenntnissen und Handlungen. Sondern was sind die Früchte, die Gott erwartet? Das Land Kanaan, das Gesetz, die Zeremonien, Vorschriften und Wunder hatten einen Zweck: auf Christus hinzuweisen. Er ist die Erfüllung der Verheißung, die in den äußerlichen Dingen angedeutet wurde. Und darum sind die erwarteten Früchte der Glaube an die Verheißung namens Christus, das Ergreifen Christi und seines Heilswerks im Glauben. Konkret heißt das, von sich selbst wegzuschauen, Buße zu tun von aller falschen Selbstgerechtigkeit und hinzuschauen auf Christus, und seine Gerechtigkeit, die er auf Golgatha erworben hat, zu suchen und sich im Glauben zuzueignen.

Die sündigen Weingärtner

Damit aber ein solcher Glaube entfacht wird, ist was nötig? Wissen! Glaube ist kein unsicheres Umherstochern im Nebel. Der glaubende Mensch muß *wissen*, was und wem er glauben soll. Denn wie soll der, der noch nie etwas von Christus gehört hat, zu echtem Glauben an Christus kommen?

Aus diesem Grund war Israel äußerst bevorrechtet, äußerst privilegiert. Denn im Gegensatz zu allen anderen Völkern hatten sie dieses Wissen. Gott hatte ihnen alles offenbart, was nötig ist. Auch das gehört zu den Maßnahmen des Hausherrn an seinem Weinberg. Und genauso ist es auch heute in der Gemeinde. Jeder nominelle Christ befindet sich prinzipiell in Reichweite des Wortes Gottes. Keiner kann sagen, er habe ja nichts gewußt. Jeder kennt den Befehl zu Buße und Glauben. Aber die Frucht bleibt oft aus, damals wie heute. Woran aber liegt das?

Schauen wir einmal darauf, was hier im Gleichnis geschieht. Der Hausherr, der Besitzer des Weinbergs, war außer Landes gereist. Er war nicht unmittelbar zugegen. Aber er hatte Knechte. Die schickte er in den Weinberg, damit sie von den Weingärtnern die erwarteten Früchte einsammelten. Uns ist klar, um wen es sich bei diesen Knechten handelt, oder? Die Knechte fordern die Weingärtner auf: Bringt uns die Früchte! Was hatten wir denn eben über die Früchte gesagt? Die Früchte sind der Glaube an Gottes Verheißungen, die sich in und durch Jesus Christus erfüllt haben. Das fordern die Knechte. Dazu rufen sie die Weingärtner im Auftrag Gottes auf. Diese Knechte stehen damit stellvertretend für die Propheten, die dem Volk das Wort Gottes verkündigten, und im weiteren Sinne für alle Verkündiger des Wortes Gottes. Und dabei haben wir nicht nur an Pastoren oder Prediger zu denken, sondern an jeden, der zu gegebener Stunde anderen das Wort Gottes verkündet, und zwar vor allem innerhalb der sogenannten „Kirche“. Das ist der Punkt in diesem Gleichnis. Die Knechte gehen in den Weinberg zu den Weingärtnern. Sie gehen nicht auf den Acker zu den Kornbauern oder

auf die Weide zu die Viehhirten, sondern in den Weinberg und zu den Weingärtnern. Der Herr des Weinbergs in unserem Gleichnis ist an Weintrauben interessiert, und an nichts anderem. So ist auch Gott nicht an irgendwelchen Dingen dieser Welt interessiert, sondern an den Früchten des Glaubens, die darin bestehen, das Heil in Christus zu ergreifen.

Seit jeher hat der Herr seine Propheten gesandt. Ich bin nicht sicher, ob man hier schon Adam nennen soll, aber spätestens Abel verkündet durch sein Opfer die Verheißungen Gottes. Und so geht es weiter: über Henoch, Noah, Abraham, Mose ..., dann die zahllosen großen und kleinen Propheten, die zum Volk Israel gingen, um es an seine Berufung zu erinnern, um zu warnen, zu drohen, zu klagen, zu ermuntern. Bis hin zu Johannes dem Täufer zieht sich die Kette der Propheten des Alten Bundes.

Und auch unter dem Neuen Bund sieht es nicht anders aus. Ich sagte schon, daß wir hier nicht zu eng denken dürfen. Gerade in Zeiten wie den unsrigen, in denen die großen „Volkskirchen“ immer erschreckendere Irrwege einschlagen, sind die Stimmen da, die zur Umkehr rufen und die Früchte einfordern, die man in der Gemeinde Gottes eigentlich erwarten darf.

Aber diese Früchte findet man nicht. Die fanden auch die Knechte im Gleichnis nicht. Sie fanden im Weinberg alles Mögliche, nur keine Weintrauben. Sie fanden keine Selbstverleugnung und keinen Glauben, sondern Selbstgerechtigkeit und Vertrauen auf all die frömmelerischen Dinge, von denen Gott sagt, daß er sie haßt und daß sie ihn anwidern (vgl. Jesaja 1,1–15).

Und es kam noch schlimmer. Nicht nur, daß die Weingärtner keine Früchte vorweisen konnten oder wollten, sie packten sogar die Knechte und verprügelten, ja ermordeten sie. Das ist die Realität. Da dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Das soll nicht heißen, daß man, bevor man den Mund aufmacht, erst einmal eine Lebensversicherung abschließen soll. Aber überlegen wir doch einmal angestrengt: Hat jemals eine abgewichene, häretisch gewordene Kirche ihren Irrtum eingesehen und ist umgekehrt? Hat sich jemals eine Synode, ein Kirchenvorstand, eine theologische Fakultät, die falschen Lehren und Praktiken verfallen waren, von mahnenden Worten überzeugen lassen? Ist Israel auf das Wort der Propheten hin jemals grundsätzlich umgekehrt, abgesehen von befristeten Frömmigkeitsübungen aufgrund äußerer Gefahren? Nein, die Regel ist, daß die Stimme der Propheten zum Schweigen gebracht wird.

Je lauter die Propheten rufen, desto heftiger ist die Antwort. Und je weiter die Zeit vorschreitet, desto drastischer werden die Maßnahmen. Der erste Knecht wurde geschlagen, der zweite getötet, der dritte gesteinigt. Je klarer die Wahrheit des Wortes Gottes herausgestellt wird, je klarer Christus vor Augen gestellt wird, desto größer wird die Verhärtung, bis der Becher der Ungerechtigkeit bis zum Rand gefüllt und das Volk reif für das Gericht geworden ist.

„²⁹Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr die Gräber der Propheten baut und die Denkmäler der Gerechten schmückt ³⁰und sagt: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten uns nicht mit ihnen des Blutes der Propheten schuldig gemacht. ³¹So gebt ihr ja euch selbst das Zeugnis, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid. ³²Ja, macht ihr nur das Maß eurer Väter voll!

³³Ihr Schlangen! Ihr Otterngezücht! Wie wollt ihr dem Gericht der Hölle entgehen? ³⁴Siehe, darum sende ich zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und etliche von ihnen werdet ihr töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr in euren Synagogen geißeln und sie verfolgen von einer Stadt zur anderen, ³⁵damit über euch alles gerechte Blut kommt, das auf Erden vergossen worden ist, vom Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blut des Zacharias, des Sohnes Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altar getötet habt. ³⁶Wahrlich, ich sage euch: Dies alles wird über dieses Geschlecht kommen!

³⁷Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter die Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt!“

Und während sie die Propheten verjagen, verfolgen und töten, töten sie in Wahrheit den, der in ihren Worten verkündigt wird: den Christus. Wer den Verkündiger Christi tötet, tötet Christus. Das wird in unserem Gleichnis jetzt ganz deutlich herausgestellt. Denn was lesen wir? Der Herr des Weinbergs, der erfahren hatte, was mit seinen Knechten geschehen war, sandte jetzt seinen Sohn. Im Paralleltext in Markus 12,6 heißt es: „Nun hatte er noch einen einzigen Sohn, seinen geliebten; den sandte er zuletzt auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen!“

Daß wir hier kein falsches Bild von Gott und seinem Handeln bekommen! Der Sohn, der zuletzt geschickt wurde, war nicht das „letzte Aufgebot“. Christus war nicht der letzte, verzweifelte Versuch Gottes, in Israel doch noch irgend etwas auszurichten und eine Wende herbeizuführen. O nein. Es war von vornherein klar, was mit dem Sohn Gottes geschehen würde. Doch indem die Juden nicht nur ihre Propheten töteten, sondern nun sogar den Sohn Gottes, den Erben des Reiches, höchstselbst, wurde ihr geistliches Verbrechertum um so deutlicher, wurde ihre Schuld um so größer und ihr Urteil um so schwerer. Nur wenige Tage, nachdem Jesus dieses Gleichnis geredet hatte, sollte es sich buchstäblich erfüllen. Der Sohn wurde zum Weinberg hinausgestoßen, er wurde aus Jerusalem hinausgepeitscht, mit einem Kreuz auf dem Rücken, und auf dem Hügel Golgatha zu Tode gebracht. Und jetzt, da der Erbe tot war, konnten die bösen Weingärtner den Weinberg endlich in Besitz nehmen und unbehellig nach ihren Vorstellungen umbauen.

Der verherrlichte Eckstein

Aber durch diese finstere Tat haben sie sich nicht nur selbst das Gericht gesprochen, wie wir es in Vers 41 aus ihrem eigenen Mund hören: „Er wird die Übeltäter auf üble Weise umbringen und den Weinberg anderen Weingärtnern verpachten, welche ihm Früchte zu ihrer Zeit abliefern werden.“ Nein, sie haben damit, selbstverständlich ohne es zu wollen, Gottes Rat-schluß erfüllt, durch den er sich selbst verherrlichen wollte. Die ständigen Schmähungen gegen das Wort Gottes, die Verwerfung seiner Verheißungen, die in der Kreuzigung Christi gip-felten, sind die Erfüllung der Prophetie in Psalm 118,22.23:

„²²Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden:

²³Vom Herrn ist das geschehen; es ist wunderbar in unseren Augen“

Auf dem Umweg über Golgatha hat Gott sein Reich errichtet, dessen Eckstein, das heißt des-sen Fundament und Ausgangspunkt, die Gerechtigkeit Jesu Christi ist. Auf das Bekenntnis zu diesem Christus als dem Sohn des lebendigen Gottes gründet sich Gottes Gemeinde – seit jeher. Das ist übrigens die Bedeutung der Worte von Matthäus 16,16–18, auch wenn das Papsttum das gern anders deutet:

„¹⁶Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des le-bendigen Gottes!

¹⁷Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Sohn des Jona; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Va-ter im Himmel! ¹⁸Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen.“

Christus ist der herrliche Eckstein der Gemeinde. Auf seinem Blut ist sie errichtet. Seine Ge-rechtigkeit ist unsere Rettung. Der Eckstein, den die Menschen verworfen haben, ist von Gott über alle Maßen erhöht und verherrlicht worden. Und mit dem Eckstein wird auch das ganze Bauwerk verherrlicht. Denn für Gott ist der ganze Bau kostbar. Das ist unsere großartige Be-rufung als Gemeinde des Herrn. Wir dürfen an der Herrlichkeit unseres Hauptes und Eck-steins Jesus Christus jetzt und in der Ewigkeit teilhaben.

Darin, und auch das ist eine klare Aussage in unserem Text, haben wir das alte Israel beerbt. Die Nation, die unter dem Alten Bund in den Weinberg gesetzt war, ist zerstreut und zerschmettert. An ihre Stelle ist unter dem Neuen Bund, der im Blut Christi begründet ist, die Gemeinde aus Juden und Heiden getreten. Das ist das neue Israel, oder besser gesagt: die Fortsetzung des wahren Israels des Alten Bundes. Diejenigen, die bloß dem Fleisch nach Kinder Abrahams waren, sind hinausgestoßen worden, aber die, die Abrahams Kinder nach dem Glauben waren und sind, haben das Reich geerbt. Durch die Ereignisse am Pfingsttag wurde dies eingeläutet, in der Zerstörung Jerusalems durch die Römer wurde es bestätigt,

und schließlich wird es im Jüngsten Gericht vollendet werden: Der Stein, an dem die bösen Weingärtner Anstoß genommen haben und immer noch nehmen, wird sie zermalmen.

Diese zweischneidige Wahrheit macht auch der Apostel Petrus deutlich, wenn er schreibt:

„⁴Da ihr zu ihm gekommen seid, zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt und kostbar ist, ⁵so laßt auch ihr euch nun als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, als ein heiliges Priestertum, um geistliche Opfer darzubringen, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus. ⁶Darum steht auch in der Schrift: ‚Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein, und wer an ihn glaubt, soll nicht zuschanden werden‘.

⁷Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die aber, die sich weigern zu glauben, gilt: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, gerade der ist zum Eckstein geworden‘, ⁸ein ‚Stein des Anstoßens‘ und ein ‚Fels des Ärgernisses‘ Sie nehmen Anstoß, weil sie dem Wort nicht glauben, wozu sie auch gesetzt sind“ (1. Petrus 2,5–8).

Und Paulus faßt das ganze an einer Stelle so zusammen:

„¹⁹So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, ²⁰aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, während Jesus Christus selbst der Eckstein ist, ²¹in dem der ganze Bau, zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, ²²in dem auch ihr miterbaut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geist“ (Epheser 2,19–22).

Schluß

Was nehmen wir daraus mit, auch mit Blick auf das vor uns liegende neue Jahr? Zunächst eine ernste Ermahnung, gerade an uns als Gemeinde! Wer im Reich Gottes steht, aber keine Früchte bringt, wird alles verlieren. Das heißt, wer alle Vorteile des Gemeindelebens genießen darf, wer das Wort Gottes hört, die Verheißung wieder und wieder vor Augen gestellt bekommt, aber nicht glaubt, Christus nicht dankbar ergreift und Gott nicht die Ehre gibt, der macht sich um so mehr schuldig. Selbst Sodom und Gomorrha wird es am Tag des Gerichts besser ergehen, als denen, die Christus gesehen haben, aber ihm nicht nachgefolgt sind.

Aber dieses Gleichnis hält auch einen großen Trost bereit. Aller Widerstand, alle Feindseligkeit, alle Anschläge gegen Gottes Wort und seine Gemeinde, sind zum Scheitern verurteilt. Ja, mehr noch: Durch sie schafft Gott seinem Volk erst recht das Heil! Denn Christus als der Eckstein der Gemeinde liegt unverrückbar, einzementiert im Ratschluß Gottes. Alle Feinde werden an diesem Stein zerschellen, aber die Gemeinde wird fest stehen. „Vom Herrn ist das geschehen; es ist wunderbar in unseren Augen.“